

# Perfekte Band und charmanter Moderator

Das Pasadena Roof Orchestra bietet eine Rückschau auf „Roaring Twenties“ und „Crazy Thirties“

Von Rainer Sliepen

**Wolfenbüttel.** Musik ist pure Illusion. Beim Hören eines Csardas öffnet sich die karge Weite der Puszta. Mit dem Wiener Walzer verbinden sich rauschende Bälle in der Donaumonarchie und bei der Musik aus den 20er und 30er Jahren entstehen Bilder riesiger Music-Halls, von Herren im Frack und ihren Damen in langen schwingenden Roben, die hingegossen in den Armen ihres Partners über die Tanzfläche wirbeln.

Genau diese Vision war das Ziel des Pasadena Roof Orchestras mit seiner nostalgischen Rückschau auf die „Roaring Twenties“ und „Crazy Thirties“. Oder präziser: der Rück Erinnerung an Bing Crosby und Ginger Rogers, an Duke Ellington, George Gershwin und Cole Porter.

Es wurde eine Punktlandung im ausverkauften Lessingtheater, Verzauberung inklusive. Als sich die Trompeten in einer weichen gefühlvollen Melodielinie ausschwingen, das Piano sich mit glitzernden Tonketten dem Klang der sonoren Saxophone anschließt und der Drummer dezent mit seinem Besen rührt, da fehlt nur noch der warme verführerische Bariton Duncan Galloways. Und der malt vokale farbige Bilder, wo sich das „Blue of the night“ trifft mit dem „Gold of the day“.



**Duncan Galloway und seine Kollegen des Pasadena Roof Orchestras im Lessingtheater.**

FOTO: RAINER SLIEPEN

Kitschig in der Tat. Und doch so romantisch, so weit weg von unserem schmutzigen Wetteralltag. Überhaupt Duncan Galloway. Ein Gentleman vom wohlfrisierten Kopf bis zur perfekt sitzenden Gamasche. Teil des Orchesters und doch der unaufdringliche Erste unter Gleichen.

Wenn er davon träumt, er sei „in heaven“, im Himmel, und er tanze mit seiner Auserwählten „cheek to

cheek“, Wange an Wange, dann denkt jede einzelne Dame im Saal, sie selbst sei gemeint. Gefühlvolles wechselt mit Fetzigem, Soli mit dem biegsamen harmonischen Sound, der an die Big Bands der klassischen Ära des Jazz orientiert ist.

Markenzeichen der Briten ist ihr „swinging Spirit“. Der vibrierende Rhythmus, mal unterschwellig vom Bass oder Sousaphon dem Klangfundament eingeklopft oder vom

Drummer mit lockerem Händchen vorgegeben. Das ist Musik zum Tanzen, zum Schwingen, zum Träumen, aber auch zum Stampfen der Füße. Dann nämlich, wenn wie bei „Two tickets to Georgia“ das quirliche Thema durch die Band gereicht, solistisch gedreht und gewendet wird. Die Posaune sich virtuos durch das Tonspektrum bewegt und das Thema wie ein Staffelstab von den Trompeten zu Bass, Banjo und Drums gereicht wird und immer neue glitzernde Formen annimmt.

Bestechend ist die traumwandlerische Sicherheit der Band, die ohne sichtbare Leitung durch die Jazzlandschaft zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts wandelt. Da war Eleganz noch selbstverständlich. Man fasste sich noch lustvoll an beim Tanzen und wer mehr wollte, musste um die Dame seines Herzens überzeugend werben.

Am Schluss wachsen Publikum, Sänger Duncan und Band zusammen. „Hi di hi di hoo“ und „hoo di hoo di hoo di hi“ – ein begeistertes Kollektivduett zu den Klängen von „Minnie the Moocher“. Und der Teufelskerl Duncan legt einen perfekten Stepdance auf die Bühne und landet – immer elegant – im Spagat.

Ein vergnüglicher Abend. Eine perfekte Band. Ein charmanter Moderator. Nostalgie at its best. Dafür einen Beifalls-Tornado.